

# and now for something completely different ...

**Zuletzt war an dieser Stelle von Le-  
sehilfen die Rede, aufbereitet am  
Beispiel von Goethes „Fischer“: Kur-  
ze, einfache Wörter mit wenigen Sil-  
ben. Und es ging auch darum, daß  
Sätze umso leichter verständlich  
sind, je weniger Hierarchie-Ebenen  
und Einschübe sie haben.**

Daß es durchaus auch lohnend sein  
kann, sich durch längere Wortungetü-  
me zu kämpfen, soll an folgendem „Ge-  
dicht“ aufgezeigt werden:

Hanns von Gumpenberg

## Sommermädchenküssetauschelächelbeichte

An der Murrelrieselplauderplätscherquelle  
Saß ich sehnsuchtstränentröpfeltrauerbang:  
Trat herzu ein Augenblinzjunggeselle  
In verweg'nem Hüfteschwingeschlendergang,  
Zog mit Schäkerehrfurchtsbittegrußverbeugung  
Seinen Federbaumelriesenkrempeuhut -  
Gleich verspürt' ich Liebeszauberkeimeneigung,  
War ihm zitterjubelschauerherzensgut!

Nahm er Platz mit Spitzbubglücketückekeichern,  
Schlang um mich den Eisenklammermuskelarm:  
Vor dem Griff, dem grausegruselsiegessichern,  
Wurde mir so zappelselig siedewarm!  
Und er rief: „Mein Zuckerschnuckelputzelkindchen,  
Welch ein Schmiegeschwatzeschwelgehochgenuß!“  
Gab mir auf mein Schmachteschmollerosenmündchen  
Einen Schnurrbartstachelkitzelkosekuß.

Da durchfuhr mich Wonneloderflackerfeuer -  
Ach, das war so überwinderwundervoll ...  
Küßt' ich selbst das Stachelkitzelungeheuer,  
Sommersonnenrauschverwirrungsrasetoll!  
Schilt nicht, Hüstelkeifewackeltrampeltante,  
Wenn dein Nichtchen jetzt nicht knickeknirschekniet,  
Denn der Plauderplätscherquellenunbekannte  
Küßte wirklich wetterbombenexquisit!!

Von einem „Gedicht“ im engeren Sinn  
(möglichst viel Aussage auf möglichst  
geringem Raum in verdichteter Spra-  
che) kann hier nicht die Rede sein. Es  
ist, wie die Überschrift sagt, eine Beich-  
te, und die wird gewöhnlich mündlich ab-  
gelegt, hier von dem Mädchen seiner  
Tante gegenüber. Der schlichte Satzbau  
und die wörtliche Rede („schimpf nicht,  
Tante“) legen davon Zeugnis ab.

Zur Überprüfung, daß diese Verse aus  
einfachen und gleichzeitig vollständigen  
Sätzen gebaut sind, lese man immer nur  
den letzten Wortteil:  
An der Quelle saß ich  
bang, trat herzu ein  
Junggeselle mit  
verweg'nem Schlen-  
dergang, zog seinen  
Hut etc.

Alles, was diese  
Wörter länger macht,  
definiert sie nicht nä-  
her in dem Sinn, daß  
sie durch die Verlän-  
gerung einge-  
schränkt würden. Im  
Gegensatz zum häu-  
fig strapazierten  
„Donaudampfschiffahrtsgesell-  
schaftskapitän“ sind  
diese Wörter meis-  
tens nicht durch ab-  
hängige Genitive zu-  
sammengesetzt -  
ohne Donau kein  
Dampfschiff, ohne  
Dampfschiff keine  
Gesellschaft, ohne  
Gesellschaft kein Ka-  
pitän. Daher ist das  
Grundwort auch der  
letzte Wortteil.

Hier dagegen erzählen die längeren  
Wörter eine ganze Situation oder be-  
schreiben ein Bild: Ein Mädchen beich-  
tet lächelnd, daß es im Sommer Küsse  
getauscht hat. Daß es lächelt, sagt uns,  
daß die Beichte nicht eigentlich ernst  
gemeint ist. Oder: Er legt seinen mus-  
kulösen Arm wie eine Eisenklammer um  
sie. Wahnsinnig männlich. Oder: Die  
Tante ist ein Trampel und unterstützt ihre  
Schelte durch einen erhobenen Zeige-  
finger und tadelndes Hüsteln. Die Ver-  
mutung liegt nahe, daß ihr in der eigen-  
en Jugend selbige Vergnügung auf  
ähnliche Art und Weise verboten wur-  
de.

Wenn das alles aber nicht in diesen un-  
gewöhnlichen Wörtern und in Versform  
beschrieben ist, sondern „verständnis-  
fördernd“ in kurze Sätze mit kurzen  
Wörtern aufgelöst wird, dann besteht  
keine Veranlassung, die daraus entstan-  
dene Geschichte zu lesen, denn inhalt-  
lich ist sie banal und alltäglich. Die hoch-  
komplexe Form ist es hier, die das „Ge-  
dicht“ lesenswert macht.



• Gitte Cerjak

CH  
tu ganz